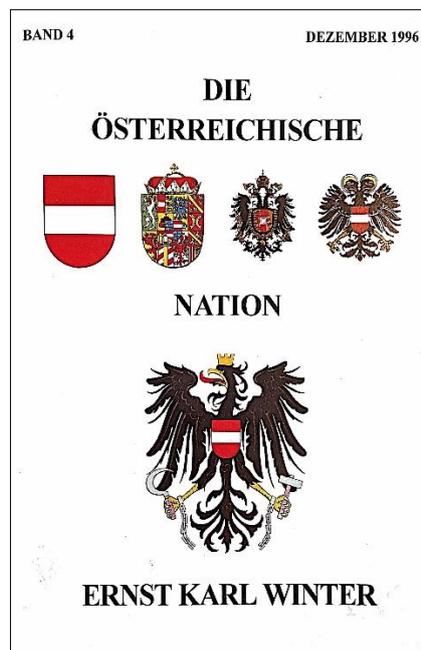


DIE ÖSTERREICHISCHE NATION - Band 4, Dezember 1996



Verehrte Leserin, verehrter Leser,

Das Jahr neigt sich dem Ende zu und damit auch das österreichische Millennium.

Es war für unser Land ein ereignisreiches, schönes, aber auch schweres Jahr. Meles hat sich oder wurde verändert, neue Perspektiven haben sich aufgetan und ein Umdenken in etlichen Bereichen war erforderlich.

Die letzte Ausgabe unserer Zeitschrift nimmt nochmals Bezug auf einen Teil österreichischer Geschichte. Am 12. September 1996 wurde im 18. Wiener Gemeindebezirk in der Thimiggasse 63 eine Gedenktafel für Prof. Dr. Ernst Karl Winter, den Mitbegründer der Österreichischen Gemeinschaft, enthüllt und ihm damit eine späte Ehrung erwiesen. Das Wohnhaus der Gemeinde Wien trägt nun den Namen „Ernst Karl Winter Hof“.

Sein Sohn Prof. Dr. Ernst Florian Winter hat uns ein Curriculum Vitae übermittelt, das wir nachfolgend abdrucken. Ebenso die Ansprache von Prof. Klemens von Klemperer anlässlich der Feierstunde.

Viele von Ihnen werden wissen, dass kontinuierlich am 18. August der Geburtstag Kaiser Franz Josephs gefeiert wird. Ein feierlicher Gottesdienst in der Kirche zu Bad Ischl, zu dem viele hundert Besucher kommen, steht im Mittelpunkt des Gedenkens. Seit vielen Jahren ehrt die Stadt ihren einstmals berühmtesten Kurgast durch einen Empfang im

Kurhaus. Heuer war sowohl die Hl. Messe als auch der Empfang besonders festlich gestaltet. Eine sehr interessante Betrachtung des Festpredigers haben wir zur gefälligen Nachlese ebenfalls abgedruckt, gehört doch auch diese Facette der Historie zum Gesamtbild Österreichs.

ERNST KARL WINTER Curriculum vitae

Geboren zu Wien am 1. September 1895 und gestorben zu Wien am 4. Februar 1959.

Er entstammte einer alten Wiener Familie; die Mutter hugenottischer Abstammung, aus der Normandie, der Vater aus oberösterreichischen Barschalkenwurzeln. Humanistisches Gymnasium Wien XVII. Ein Jahr Freiwilliger bei den Tiroler Kaiserschützen.

Kaisertreuer patriotischer Österreicher, der auf die Reformen Franz Ferdinands, Heinrich Lammaschs, Aurel Popovicis baute. Daher in den 20er Jahren mit Freunden aus der Österreichischen (damals Großösterreichischen) Gemeinschaft Mitbegründer und Theoretiker der „Österreichischen Aktion“ (Wilhelm

Schmid, August Maria Knoll, Alfred Missong, Karl Zessner-Spitzenberg usw.). Hinwendung, als Monarchist, zur Republik Österreich um des Volkes und des souveränen österreichischen Staates willen, da schon 1923 die große Gefahr des Nationalsozialismus für Österreich und Europa erkennend.

Entwicklung des Gedankens einer österreichischen Nation, der österreichischen Koalition, um Konsensus zu erarbeiten und der österreichischen

Neutralität a la Schweiz, um einen neuen Platz in Donauropa zu gewinnen. Versuch, sich als Privatgelehrter in Soziologie zu habilitieren, scheiterte an dem Ansinnen der Fakultät, sich in Wien vorerst als deutsch-national zu deklarieren. In diese Epoche fallen die Bücher „Heilige Straße“, „Platon“, „Sozialmetaphysik der Scholastik“.

Eine erneute politische Wende kam mit der positiven Einschätzung und Anerkennung der Wiener Gemeindebauten und den Kontakten zu den Sozialdemokraten. Der Verfassungsbruch 1933 war ausschlaggebend in der Gründung der „Aktion Winter“, nunmehr nicht mehr monarchistisch,

sondern auf die Erhaltung der Österreichischen Republik ausgerichtet. Publikationen, nun in einem eigenen Verlag, Gsur & Co., waren die „Wiener Politischen Blätter“ (Quartalschrift, „Rudolph der Stifter“). Letzteres war ein zweiter Habilitationsversuch, der aber an der Weigerung scheiterte, der Vaterländischen Front beizutreten. Die ganzen Bemühungen galten nun der Versöhnung zwischen Arbeiterschaft und Österreichischem Staat und der Wiederherstellung der demokratischen Rechte. Dazu diente der Posten des Dritten Bürgermeisters von Wien (1934 -1936), den Dollfuß vor allem für die „Aktion Winter“ schuf. Betonung der Eigenständigkeit Österreichs nicht als zweiter deutscher Staat und die kompromisslose Opposition zum deutschen Nationalsozialismus veranlassten Schuschnigg, Winter von jenem politischen Posten widerrechtlich zu entfernen.

1937 folgte Winter einer Einladung nach USA, wo er mit dem Bürgermeister La Guardia von New York die Beseitigung der Elendsviertel nach Wiener Muster betrieb. Auch bei Roosevelt fand er Widerhall, wegen des demokratischen Versuchs, die katholische Soziallehre in die Praxis in den USA umzusetzen.

Nach der Rückkehr nach Österreich folgte nochmals ein Versuch, Österreich zu retten. Schuschnigg betraute ihn mit der Aufgabe, die Arbeiterschaft für die Volksabstimmung zu gewinnen.

Sofort nach der deutschen Okkupation 1938 flüchtete Winter mit Frau und sieben Kindern in die Schweiz und wurde als erster politischer Flüchtling in den USA aufgenommen. Dortselbst wurde er Universitätsprofessor.

Seine Rückkehr nach Österreich erfolgte 1955 als Privatmann. Sein Wirken wurde zu Lebzeiten nicht anerkannt.

Univ.-Prof, Klemens von KLEMPERER Smith College USA

Ich frage mich, wie ich dazu komme, vor dieser ehrwürdigen Versammlung über ERNST KARL WINTER zu sprechen? Also rate ich:

1. Ich habe Ernst Karl Winter noch miterlebt, und er hat mir großen Eindruck hinterlassen. Als ich 1957/58 ein Studienjahr in Wien verbrachte, machten wir zusammen verschiedene längere Spaziergänge durch Döbling, die unweigerlich bei der St.-Jakobs-Kirche von Heiligenstadt landeten, wo das Grab von St. Severin in Favianis, einem Heiligen der Donau- und Alpenländer im Frühchristentum, der Ernst Karl Winter so viel bedeutete, kurz vorher aufgedeckt worden war. Ich könnte Ihnen wohl keine bessere Einführung in die Persönlichkeit Ernst Karl Winters geben als diesen Hinweis auf seine tiefe Verwurzelung in seiner Religion sowie im Österreichertum.

2. Bin ich ja doch 1938 nach dem „Anschluss“ in die Vereinigten Staaten ausgewandert, so um dieselbe Zeit wie Ernst Karl Winter. Ich blieb drüben. Ernst Karl Winter kehrte 1955 zurück. Doch wirft die amerikanische Erfahrung ein interessantes Licht auf ihn, und über dies kann ich berichten. In Österreich ist ihm, dem hochqualifizierten Wissenschaftler, die verdiente Professur vorenthalten worden. In Amerika aber, das ihm, wie er selbst andeutete, zur „zweiten Heimat“ (p.16) wurde, fand er schnell Anerkennung als Professor an der New School of Social Research in New York, die als University-in-Exile gegründet worden war.

Damals hatte Amerika gerade unter der Präsidentschaft von Franklin Delano Roosevelt die Ara des sogenannten New Deal durchgemacht. Der New Deal war die Antwort zur großen Weltwirtschaftskrise seit 1931 mit ihren schlimmen Folgen; so waren 12 bis 14 Millionen Menschen arbeitslos. Franklin Delano Roosevelts Antwort war eine umfassende auf Regierungsinitiative beruhende soziale Gesetzgebung zur Wiederankurbelung der Wirtschaft. Nun war dies auch eine Zeit, in der es für Intellektuelle, Professoren usw. schick war, Marxisten zu sein. Ein Großteil der amerikanischen Professoren, und insbesondere die im Gebiet der Sozialwissenschaften - Ernst Karl Winters Gebiet — sympathisierten mit dem Marxismus als Allheilmittel. Und sie beanspruchten Franklin Delano Roosevelt und den New Deal für sich. Da kam Ernst Karl Winter und erklärte seinen Studenten, dass die Marxisten und ihre Mitläufer nicht wüssten, worüber sie sprachen: Franklin Delano Roosevelts Politik war keineswegs radikal, geschweige

denn marxistisch, sondern ganz in konservativer Tradition, ja christlich-sozialer Tradition sozialer Verantwortung und Solidarität. Ernst Karl Winter hatte auch eine besondere Beziehung zu dem New Yorker Bürgermeister Fiorello LaGuardia, einem ungewöhnlich populären Politiker der Krisenzeit. Doch auch LaGuardia war kein Marxist, kein Ideologe, sondern ein Pragmatist, der sich, wie Ernst Karl Winter des „einfachen Volkes“ annahm.

3. Endlich habe ich mich, als Mensch und Wissenschaftler, mit einigen Problemen befasst, die Ernst Karl Winter sehr nahestanden.

a) In meiner wissenschaftlichen Arbeit habe ich mich eingehend mit dem Denken und der Politik Ignaz Seipels, des Bundeskanzlers der Zwischenkriegszeit, befasst. Er war, wie allbekannt, ein bedeutender christlicher Staatsmann, dessen Horizont weit über die Grenzen der kleinen österreichischen Republik hinausging. Ernst Karl Winter hat auch ganz intensiv zu Seipels Politik Stellung genommen. Freunde waren die beiden bestimmt nicht, vielleicht als Christen waren sie Brüder, aber als Politiker waren sie Gegner. Ernst Karl Winter schrieb dann auch ein Buch über Ignaz Seipel (Ignaz Seipel als dialektisches Problem, Wien 1966), das ich als hervorragend und wichtig betrachte. Dort setzte er sich u.a. mit Seipels Schwenkung seit den späten zwanziger Jahren nach rechts auseinander und ging so weit, den Kanzler, sicher allzu streng, des „sakralen Zynismus“ zu bezichtigen. Ernst Karl Winter, der dem Vergleich seines eigenen Kurses mit dem von Seipel nicht aus dem Wege ging, entwickelte sich selbst „von rechts nach links“ und wurde, ungleich Seipel, in den entscheidenden Krisenjahren der frühen dreißiger Jahre, ein ausgesprochener Apologet einer Verständigung mit den Sozialdemokraten. In diesem Brückenbau nach links sah er eine letztmögliche Waffe gegen den größeren Feind, den Nationalsozialismus. Jedoch ging die historische Wirklichkeit über Ernst Karl Winter hinweg.

b) Auch habe ich über Widerstand gearbeitet, d.h. den deutschen Widerstand und das Problem der Legitimierung des Widerstandes, „wenn“, wie Schiller es formulierte, „der Gedrückte nirgends Recht kann finden“, durch ein höheres Recht. Ernst Karl Winter nun sandte im März und April 1933 an den Bundespräsidenten Wilhelm Miklas zwei offene Schreiben in Protest gegen den „Staatsstreich“ des Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß, in dem dieser die Selbstausschaltung des Parlaments feststellte und dieses prompt auflöste. Für Ernst Karl Winter bedeutete

dies Verfassungsbruch, und Verfassungsbruch, so argumentierte er, rechtfertigte ein „legitimes Widerstandsrecht“.

Also war Ernst Karl Winter ein Außenseiter, zumindest in diesem Sinn: Er passte in keines der drei sogenannten politischen „Lager“ hinein, die die österreichische Politik bestimmten. Ernst Karl Winter war kein Lagermensch; er war Ernst Karl Winter.

1. Lassen Sie mich erst einmal zeitlich weiter zurückgehen: Ernst Karl Winter im Krieg, d.h. im ersten Weltkrieg, in dem er im Oktober 1914 als Einjährig-Freiwilliger zum Tiroler Kaiserschützenregiment Nr. 2 einrückte. Wenn man so die Kriegsbriefe der deutschen und österreichischen Soldaten liest, besonders in den ersten Monaten, so findet man sie voll von patriotischer Begeisterung und Opferbereitschaft. Auch sagt man allgemein, dass die Waffenbrüder mit Nietzsche im Tornister in den Krieg zogen. Dies mag eine übertriebene Verallgemeinerung sein. Und warum Nietzsche? Vielleicht, sicher war es missverstandener Nietzsche, der

Nietzsche des krassen Willens zur Macht, des Übermenschen. Jedenfalls hatte Ernst Karl Winter nicht Nietzsche in seinem Rucksack, sondern, wie er verschiedentlich betonte, die Schriften von Friedrich Wilhelm Foerster, dem deutschen Sozialpädagogen und eingeschworenen Pazifisten und von Karl Kraus, dem österreichischen Kulturkritiker und nicht minder militanten Pazifisten. Ernst Karl Winter war Pazifist in Uniform, Pazifist aus religiösen Motiven. Auch wurde er während seines Dienstes in eine provozierte Ehrenaffaire verwickelt; als Duellgegner weigerte er sich, eine Herausforderung anzunehmen, wurde dafür auch mit 30-Tage Kasernenarrest bestraft; auch wurde ihm deswegen die Offizierscharge verweigert. Doch war es ihm wichtig, für seine Überzeugung einzustehen, wenn dies ihn auch ziemlich allein ließ.

2. Ernst Karl Winter war Monarchist und Republikaner zugleich. Sein Monarchismus war besonders auf die Persönlichkeit Kaiser Karls ausgerichtet, der doch in der beinahe hoffnungslosen Lage, als er im November 1916 auf den Thron kam, sein Bestes tat, seinem Reich den Frieden wiederzugeben. So hatte Ernst Karl Winter Grund, zu ihm als Friedenskaiser emporzusehen. Ähnlich sah er im Kaiser auch den „sozialen Monarchen“, und er betonte wiederholt dessen „menschliche Qualität“. So schien ihm der letzte Kaiser, dieser milde, friedliebende Herr, in all seiner Tragik als ein letztes Aufblühen althabsburgischer Tugend. Ähnlich machte er sich später Hoffnungen auf Otto von

Habsburg, den „legitimen Erben“ aus dem Hause Österreich: „den sozialen Monarchen, den demokratischen Monarchen, den modernen Monarchen“.

b) Dabei war Ernst Karl Winter kein Obstruktionist, und wenn er sich auch nie recht mit der „Kapitulation des österreichischen Katholizismus vor den Modeströmungen des Jahres 1918“, wie er es einmal scharf ausdrückte, abfinden wollte, gehörte er zu den wenigen, die sich zu der Ersten Republik bekannten und dies auch offen bekundeten. So war er einer der „founding fathers“ (Gründungsväter) des heutigen Österreich.

3. Ernst Karl Winter ist in die Geschichte des deutschen Konservatismus einzureihen. Ich sage hier ganz absichtlich des „deutschen“ Konservatismus. Der deutsche Konservatismus hatte Wurzeln, die weit zurück in die vorbismarckische Zeit gehen und mit der universalistischen Tradition des Habsburgerreiches verbunden waren. Ernst Ludwig von Gerlach, einer der leitenden preußischen Gegner Bismarcks, schrieb im

Mai 1866, also kurz vor Ausbruch des preußisch-österreichischen Krieges: Hüten wir uns vor der scheußlichen Irrlehre, als umfassten Gottes heilige Gebote nicht die Gebiete der Politik, der Diplomatie, des Krieges und als hätten diese Gebiete kein höheres Gesetz als patriotischen Egoismus; und dem fügte er hinzu: *Justitia fundamentum regnorum!*“.

In seinem zweiten, schon erwähnten, Schreiben an den Bundespräsidenten vom April 1993 betonte Ernst Karl Winter sein „tiefes Gerechtigkeitsgefühl“, das er als „die letzte Wurzel des konservativen Denkens“ bezeichnete; und auch er fügte hinzu: *Justitia fundamentum regnorum*“.

Dieses altkonservative, wie ich es nennen will, Erbe, das Bestehen auf Rechtmäßigkeit -*justitia* - musste dann im Laufe der Geschichte seinen Test gegen ihre verschiedenen Bedrohungen, die von der Rechten selbst kamen, bestehen.

Nun ist nicht zu bestreiten, dass im Allgemeinen der kontinentale europäische Konservatismus diesen Test nicht bestand. In Österreich stellte das Dollfuß Regime, so wie Ernst Karl Winter urteilte, eine Bedrohung der *Justitia* dar.

So kam es zur Konfrontation mit Dollfuß. Ernst Karl Winter und Dollfuß waren doch Kameraden vom Kaiserschützen-Regiment Nr. 2 und dazu

noch Carteilbrüder, und sie standen sich auf „Du“. Dennoch sah Ernst Karl Winter sich gezwungen, gegen den Regierungskurs des Bundeskanzlers öffentlich zu protestieren. Die Protestbriefe an den Bundespräsidenten Maldas vom März und April 1933 gegen den angeblichen „Staatsstreich“ von Dollfuß erschienen zuerst auszugsweise in der „Arbeiter-Zeitung“, dem Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei. Ernst Karl Winter war unter den österreichischen Konservativen einer der wenigen, die auf die freiheitliche Tradition des Konservatismus sich beriefen und darauf bestanden.

Auch muss hier hinzugefügt werden, dass Ernst Karl Winter in keiner Beziehung den damals besonders in Österreich weitverbreiteten Antisemitismus mitmachte, weder den religiöser noch den rassistischer Art.

Er ging aber der Frage des Judentums keineswegs aus dem Weg und betonte, historisch weit ausholend, die „geistesgeschichtliche Nähe“ zwischen Judentum und Christentum. In dieser Frage, wie in allen umstrittenen weltanschaulichen und politischen Fragen wiederum hatte Ernst Karl Winter, seinen Mann stehend, den Mut, Außenseiter - und Mahner - zu sein.

4. Nun zum Kapitel Ernst Karl Winter und Sozialismus. Es ist in unserem Jahrhundert allzu üblich geworden, Sozialismus und Marxismus gleichzusetzen. Von der Perspektive der zwanziger und dreißiger Jahre bestimmt, als der Siegeszug des Marxismus nicht nur in der Sowjetunion unaufhaltsam zu sein schien, schieden sich die politischen Fronten immer mehr in Marxisten und Antimarxisten, wobei die Faschisten und Nationalsozialisten die militantesten Antimarxisten waren. Aber auch ein Staatsmann wie Seipel war zunehmend von der Notwendigkeit eines scharfen Antimarxismus überzeugt, was ihn wiederum in das Bündnis mit den Rechtsextremisten drängte. In diese Frontstellung passte Ernst Karl Winter gar nicht hinein.

So wurde eine lange und ehrwürdige Tradition des nichtmarxistischen europäischen Sozialismus, wie auch die des christlichen Sozialismus, verdrängt. Karl Marx und Friedrich Engels in all ihrer Überheblichkeit charakterisierten letzteren als „nur das Weihwasser, womit der Pfaffe den Arger des Aristokraten einsegnet“. Gar so leicht dürfen wir aber diese Richtung nicht abtun. Dass das Ethos des Christentums Nächstenliebe gebietet, und dass die Bergpredigt den Dienst an Gott

und Mammon für unvereinbar hält, weist doch ganz eindeutig auf soziale, wenn nicht sozialistische, politische Verantwortung.

Hierzulande gehen die Wurzeln einer christlichsozialen Bewegung, wie allbekannt, in das frühe 19. Jahrhundert zurück. Und wenn sie auch die verschiedensten Schattierungen aufzuweisen hatte, und wenn die Christlichsoziale Partei, die Partei der christlichen Arbeiterbewegung zugleich auch die Partei des Großkapitals war, in der das soziale Element nur mehr nominell war, so war sie doch auch Brutstätte für sozialreformerisches Denken. Ernst Karl Winter gehörte zu den wenigen, die kompromisslos einen sozialen Kurs der Christlich-sozialen Partei durchzusetzen entschlossen waren.

Eine Öffnung bot sich für Ernst Karl Winter, als nach der fatalen Unterdrückung der Arbeitererhebung vom 12. Februar 1934, anlässlich derer doch die Gemeindebauten der Stadt Wien, sowie besonders der Karl-Marx-Hof, zu Festungen wurden und dementsprechend von den Regierungstruppen beschossen wurden, der Bundeskanzler, der alte Freund und Gegner von Ernst Karl Winter, sich an ihn wandte mit der Aufgabe, die Arbeiter doch noch für den Staat zu gewinnen. Ernst Karl Winter, nun Vizebürgermeister von Wien, war natürlich der rechte Mann dafür,

ging er doch so weit, den Marxismus als konservativer als sein anti-marxistischer Widerpart zu charakterisieren, den Aufstand von 1934 als eine Ehrenrettung des Austromarxismus zu rechtfertigen und weiter zu argumentieren, die Regierung in ihrer Kampfstellung gegen die Sozialdemokraten hätte den Frieden mit den Arbeitern verspielt. Aber der Ruf von oben kam allzu spät, und roch allzu sehr nach Opportunismus letzter Stunde. Wenigstens erlangte Ernst Karl Winter mit seiner neuen Stellung eine Art offizieller Narrenfreiheit.

Die Devise des Unternehmens, nun „Aktion Winter“ benannt, hieß ganz unzweideutig „rechts stehen und links denken“, was eine Verbindung von politischem Konservatismus mit radikaler sozialer Reform bedeutete und auf den Wunschtraum sozialer Monarchie als Alternative zum Faschismus und Nationalsozialismus hinauslief. Dabei hielt er auch von der organisierten legitimistischen Bewegung Distanz, weil sie seinem Eintreten für die Interessen der industriellen Arbeiterschaft nicht nachkommen wollte. Ernst Karl Winter war nicht ein Mensch, der um den heißen Brei herumredete, und er drückte sich auch immer ganz deutlich aus. Wohl hatte er sich wiederholt positiv über einzelne Leistungen und

Gedanken des marxistischen Sozialismus ausgesprochen; aber die marxistische Ideologie war ihm ganz fremd. Dabei war Antimarxismus, davon war er überzeugt, nicht das rechte Rezept, um die Arbeiterschaft zu gewinnen. Doch was war das rechte Rezept? Da allerdings verstieg Ernst Karl Winter sich in Gedankengänge, die zumindest in dieser Krisenzeit eher offensichtlichem Wunschdenken gleichkamen. Die Wiener Arbeiter waren doch damals bestimmt nicht geneigt, sich von dem „Einzel- und Eigengänger“ Ernst Karl Winter zu einem „kernhaften Christentum“ (p.165), geschweige denn zum Monarchismus bekehren zu lassen. Doch fällt die Tatsache ins Gewicht, dass es Ernst Karl Winter als Vizebürgermeister damals gelang, 42 Inhaftierte des Wöllersdorfer Anhaltelagers freizubekommen; überhaupt argumentierte er, dass solch ein Lager des „christlichen“ Staates unwürdig sei.

Aber die „Aktion Winter“ kam zu nichts. Auf der Linken fand er keinerlei Widerhall; von der Rechten wurde er scharf des „Tanzes um den Kreml“ (p. 353) bezichtigt und wegen seiner Volksfront“-Politik angegriffen. Nach der Ermordung von Dollfuß vom 25. Juli 1934 verfolgte auch der neue Kanzler Kurt von Schuschnigg eine scharf gegen links gerichtete Politik und sah sich auch gezwungen, einen „Deutschen Kurs“ zu steuern, der zuerst in dem unseligen österreichisch-deutschen Juliabkommen von 1936 seinen Niederschlag fand, das Ernst Karl Winter bitter bekämpfte; Österreich solle kein „deutscher Vasallenstaat“ (p.347) werden. Exit Ernst Karl Winter; sang- und klanglos, und ich muss hinzufügen, danklos, wurde er am 24. Oktober 1936 von seinem Amt „beurlaubt“, d.h. entlassen.

Auf das Exil der Familie in Amerika habe ich schon anfangs kurz hingewiesen. Die Koffer wurden gleich nach dem „Anschluss“ gepackt, und Ernst Karl Winter kehrte erst 1955 in seine Heimat zurück. Alles Exil, wenn es auch, wie im Fall Ernst Karl Winters, in vieler Beziehung fruchtbar war, ist letzten Endes eine bittere Erfahrung. Ernst Karl Winter war ein Mann, der heimatlich tief verwurzelt war; darüber hinaus sorgte er sich natürlich aus der Ferne um die Zukunft Österreichs. Doch auch in den ganz veränderten Umständen in Amerika ließ seine Schaffenskraft nicht nach.

Wie schon anfangs gesagt, entdeckte er in der Persönlichkeit und im politischen Konzept des Präsidenten Franklin Delano Roosevelt vieles, was ihn ansprach. Auch bestand er darauf, seine mitteleuropäischen Anliegen auch der neuen Welt vorzutragen und seine Erfahrungen ihr zugutekommen zu lassen. So ließ er sich über das ihm so nahestehende

Problem der Erhaltung des Bauernstandes aus - wobei es doch streng genommen in Amerika kaum Bauern im europäischen Sinn gibt (der Farmer ist kein Bauer) - und über die ihn nicht minder beschäftigende Frage der regionalen Reintegration der Nachfolgestaaten der alten Österreich-Ungarischen Monarchie. In dieser letzteren Beziehung allerdings kann er nicht sentimentaler Rückschau gescholten werden. Amerika hat sich allzu lange und allzu starr auf die Wilson'schen Formeln der Selbst - | Bestimmung und Unabhängigkeit der mitteleuropäischen und ostmitteleuropäischen Nationalitäten festgelegt und die Frage ihrer Interdependenz vernachlässigt. Da kam also Ernst Karl Winter mit all seinem Fachwissen an, und besonders in Hinsicht auf die Geschehnisse des letzten Jahrzehnts im ehemaligen Jugoslawien, müßte man sich wünschen, dass der Prophet auch im Exil mehr hätte gelten können.

Endlich hatte Ernst Karl Winter sich eingehend mit der Frage der Atombombe und der Bergpredigt befasst. Auch, ja besonders im modernen Atomzeitalter, galt für ihn ihr Ethos. Wohl bestand die Ferne in Amerika geographisch; aber sie konnte seine Heimatliebe und seine Frömmigkeit nicht berühren.

Es war die Entdeckung des Severingrabes, die ihn nach Wien zurückbrachte. „Nicht der Staat, noch die Kirche“ so bezeugte Ernst Florian, der älteste Sohn, „hatten ihn zurückgerufen. Severin holte ihn in dieselbe mönchische Armut. Die Freude an der Arbeit über Severin steigerte dann seine schier unglaubliche Ausdauer bis zum letzten“. Bis zuletzt also, Ernst Karl Winter der Außenseiter, der Einzelgänger, ja, in seiner Besessenheit mit dem Hl. Severin, der Sonderling, der nahezu heilige Sonderling.

Er hat sich selbst einmal mit Don Quixote verglichen und seine Arbeit als einen „ohnmächtigen Mühlenkampf“ (p. 173) charakterisiert. In einer Zeit der harten ideologischen Frontstellungen war Ernst Karl Winter sicher ein Unikum. Aber er blieb immer er selbst, seinem Sinn für Anstand, Gerechtigkeit und Nächstenliebe treu. Er war aus Überzeugung ein leidenschaftlicher Vermittler zwischen rechts und links, Kapitalismus und Sozialismus, West und Ost und zwischen Tradition und Modernität. Erhaben über die Verbitterung seiner Zeit war er ein Wegbereiter unseres Zeitalters, das uns bestimmt nicht den Garten Eden beschert hat, das aber wenigstens die schlimmen Ideologien, die weltlichen

Ersatzreligionen, sowie den Nationalsozialismus, Faschismus, Bolschewismus, über Bord geworfen hat.

Nach alledem, was ich bisher gesagt habe, muss ich endlich meine Einordnung Ernst Karl Winters in die geistige und politische Landschaft Österreichs revidieren. Ich habe ihn als Außenseiter dargestellt. Sicher war er damals ein Außenseiter - als Soldat und Pazifist, als Monarchist und Republikaner, als Konservativer, der auf freiheitlicher Fundierung der österreichischen Rechten bestand, als Christlichsozialer, der die soziale Verantwortung christlichsozialer Politik betonte und konsequent eine Öffnung nach links betrieb. Doch wenn man Ernst Karl Winters Denken und Handeln aus heutiger Perspektive beleuchtet, so rückt er von der Peripherie in die Mitte.

Dies besagt, dass er, der Vermittler, der Versöhner ein ganz bedeutender Österreicher, eine ganz bedeutende Persönlichkeit war, von der wir viel gelernt und noch viel zu lernen haben. Erst einmal: er war im besten Sinne des Wortes ein Mann des Volkes; er war in Wen gebürtig und wurde in Wien, wenn auch in aller Stille, zu Grabe getragen. In vielem war er auch seiner Zeit voraus, d.h. der Zeit, in der jene harten ideologischen Frontstellungen so allgemein verlockend waren. Er gab ihren Verlockungen nicht nach. Für ihn war seine religiöse Einstellung richtunggebend, die wiederum Platz machte für sein Eintreten für grundsätzliche Menschen- und Bürgerrechte. Die Würdigung dieser Dimensionen ist doch eine wieder allgemein anerkannte Errungenschaft des postideologischen und posttotalitären Zeitalters, in dem wir jetzt leben. Es scheint mir also höchst geeignet, dass nun die Stadt Wien diesen Gemeindebau hier in Gersthof der Erinnerung an Ernst Karl Winter widmet, dessen Lebenswerk der Vermittlung, der Versöhnung galt. Die Bewohner des Ernst Karl Winter-Hofes werden sich mit Stolz mit dem Namen eines Mannes identifizieren können, der sich in Österreichs schweren Zeiten so vorbildlich anständig und tapfer